

General-Anzeiger

Elberfeld für Elberfeld-Barmen
Hauptredaktion Kaiserstraße 50.
Kunsten-Kasse bis 10 Uhr.

Barmen
Hauptredaktion Neuerweg 41/43.
Kunsten-Kasse bis 10 Uhr.

Kunsten- und Abonnements-Kasse:
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.
Elberfeld: H. Meyer, Kaiserstraße 1.



Illustrierte Wochenbeilage zum „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen“. 28. März 1914



In der Gedenkfeier in Swinemünde für die im Seegefecht von Jasmund am 17. März 1864 Gefallenen: Der Kommandant „Pommern“ und Admiral von Livonius (X), der als erster Offizier der „Nympha“ an dem Seegefecht teilnahm. (H. Grobe)

Wahr, jeder be-
Maß-
grel-
Pflicht
Nahmen
egung
en.
erklärte,
es bel-
ig war.
der eint-
ge we-

gierungen im ersten Falle nachgeben würden, daß die beiden andern Vorschläge aber für sie gänzlich unannehmbar wären. Die Sachlage war also da- mit geklärt: der Antrag des Zentrumsged- ordneten Trimborn verstandlich, angesichts der durch diese Rundgebung geschaffenen neuen Lage die Verhandlungen über die Gesetzesnovelle die nach Ostern zu vertagen.

Nachher, als der Reichstag, der mittlerweile schon arg zusammengeschrumpft war, in die Ver- handlung der Petitionen eintrat, setzte das büh- liche Hin und Her um Kleinigkeiten ein. Der Beispiels- weise die Zwiesprache zwischen den Herren Abge- ordneten Hegler von der Freiwirtschaftlichen Volks- partei und von Graefe-Schiro von den Kon- servativen verlor sich, der mich erlaubt feststel- len, wie hier die ganze Fragestellung verschoben und ein an sich belangloses Thema, „Erschließung des kleinen Grenzverkehrs über die holländische Grenze des Regierungsbezirks Aachen“, auf ein hochpolitisches Gebiet, das des Jollars, gebracht worden ist. Das war nicht mehr sachlich, das war allein noch Parteipolitik.

Während Herr Wagners Hofe für den Reichs- fänger die Honoreurs der Regierung machte und bald diesem, bald jenem Abgeordneten beim Aus- marsch in die Ferien lobte, die Rechte brüllte, Herr von Galle sich da und dort verabschie- dete, und ein Abgeordneter nach dem andern dem Auszug zusah, das seine Heimatschuld an irgend einen der vielen Wagnisse der Reichs- hauptstadt tragen sollte, spielten sich im Saale allerhand kleine Intrigen ab, wie folgendes etwa: Der sozialdemokratische Abgeordnete Wey- will eine Petition über die heimliche Warenver- kehrung, die die Konservativen und andere Par- teien bis zu den National Liberalen der Re- gierung als Material zu überweisen wünschen, durch Übergang zur Tagesordnung erlösen. Im- mer wieder setzt der Kampf der Meinungen auf- neue ein. Als die Debatte bereits erlosch, schritt Herr Wey nach einmal an der Reihe. „Mü- ßen Sie denn immer das letzte Wort haben?“ rief ihm der Abgeordnete Kogalla von Biebr- che zu. „Warum“, fragte der also Apstro- phierte, „muß es denn einer von Ihren Freunden haben?“ „Man laßt. Recht könnte ich beinahe schon fertig sein“, meinte der Sozialdemokrat. „Dann fangen Sie doch endlich an“, rief der zweite Abgeordnete, Herr Dove. „Man laßt wieder.“

Die Hilfe für Altpensionäre.

Berlin, 27. März.
Mit einem heiteren, einem nassen Auge werden die Altpensionäre des Reiches zur Kenntnis neh- men, was der „Total-Anzeiger“ über den Inhalt der jetzt dem Bundesrat zugegangenen Vorlage be- züglich der Verbesserung ihrer Ruhegehälter zu mei- den weiß. Die Prozentfrage der in Aussicht genom- menen Pensionsbeihilfe — 20 Prozent bei Be- zügen bis zu 1500 Mark, 15 Prozent bei solchen von 1500 bis 3000 Mark und 10 Prozent bei höhe- ren — können wohl als leichtig bezeichnet werden. Eine Mehrbelastung des Reichshauses um 7 Mil- liarden in Anbetracht der Finanzlage und der Zukunftsaussichten als das schlechterdings Mög- liche. Was aber den Vermehrung der Pensionen anbelangt, ist die Voraussetzung der Zulassung der Petition für die Zulassung der Petition. Man will beabsichtigt sein, von petnollen Nachforschungen abzuweichen. Trotzdem dürfte mancher Antrag ungeheuer bleiben, weil die Zulassung der Petition darüber, was petn- voll ist, sich immerhin befürchten läßt. Folgen die Einzelstaaten nun dem Beispiel des Reiches, so wird vielen beglückten oder gedrückten Peten- bald fühlbar geholfen sein.

Der Krieg von 1864 im deutschen Lied.

Aus der Dichtung vor 50 Jahren.

Von Dr. Paul Landau.

Die Schleswig-Holsteinische Frage hat die öffentliche Meinung schon vor dem deutsch-dänischen Kriege Jahrzehnte lang beschäftigt, und die Gemüter zu heftiger Leidenschaft entflammte. Auch die Dichtung hatte bereits ihren begeisterten Anteil an dem Schicksal der flammverwandten, von dänischer Willkür unterdrückten und zerrissenen Lande genommen. Als 1844 das Streben, Schleswig dem dänischen Königreiche einzuverleiben, demütlich hervortrat, da griff die Gärung von den Herzogtümern auf ganz Deutschland über. Damals gelang einem unbedeutenden Poeten das berühmte „Schleswig-Holsteinlied“, das den alten Wahlspruch „Op ewig umgedeckt“ schön umschreibt und für alle die Kämpfe, auch noch für den Krieg von 1864, gleichsam zur Devise wurde:

Schleswig-Holstein, meermänschungen,
Deutscher Erde hohe Nacht,
Wahre Treue, was schwer errungen,
Als ein schöner Morgen tagt,
Schleswig-Holstein, flammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland...

Treues Land, die Doppel-Eiche
Unter einer Krone Dach,
Steh fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch drängen mag!
Schleswig-Holstein, flammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Im gleichen Jahre 1844 entsteht das prächtige Soldatenlied „Die Reise nach Altland“, in dem der Soldat von seinem schönen Mädchen am Rhein Abschied nimmt, und ein Schrei der Entrüstung über die Gewalttat der Dänen fliegt durch die Herzen, in denen Emanuel Geibels „Protestlied“ widerhallt:

Es hat der Fürst vom Inselreich
Und einen Brief geschickt;
Der hat uns doch auf einen Streich
Die Herzen umgewendet;
Wir rufen Nein und aber Nein
Zu jedem Einverleiben,
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben!

Dann kam der Krieg von 1848, und die Rufe folgten den deutschen Truppen, jubelte mit ihnen beim Sieg am Danewerk, hoffte mutig weiter trotz des schmerzlichen Aufschlusses der guten Sache und fand sich schließlich resigniert in das bittere Ende der Niederlage und Unterdrückung. Neben einer frischen und gesunden Wunde des Volkslebens, die damals „Held Wrangel“, den Sturm auf die Dampfer Schanzen, den Sieg bei Ederförde und viele andere Ereignisse verherrlichte, war es die Kunstfigur dreier bedeutender Dichter, Geibel, Klaus Groth und Theodor Storm, die sich in den Diensten Schleswig-Holsteins stellten. Betrachtet wir die erstaunliche Fülle, die dichterische Frische und Größe, die in der Poesie jener Jahre lebt, so muß demgegenüber die Dichtung des Jahres 1864, das doch die Erfüllung aller damaligen Sehnsüchte und Hoffnungen brachte, recht dürftig erscheinen. So ergreifende lyrische Stimmungen, wie sie 1848-59 Storm und Groth schufen, treten überhaupt nicht auf, und auch das Volkslied erweist sich als weniger fangesäufig, wenigstens es an fräftigen, originellen Tönen nicht fehlt. Man war 1864 des Stimmens müde geworden; man wollte Taten sehen; außerdem verarmten weite Kreise in Preußen den großen nationalen Zug in Bismarcks Politik, und standen während des Krieges unzufrieden beiseite; die aber, die am heftigsten die Freiheit ersehnten, hatten in den letzten Jahren des Harrens resigniert, wa-

ren fähler und gleichgültiger geworden, wie Storm, der 1864 dichtete:

„Nun ist geworden, was du wollest,
Warum denn schweigst du lehnend?
Verichten mag es die Geschichte,
Doch keines frohen Dichters Mund.“

Immerhin haben die Dichter nicht ganz geschwiegen; manch schönes Gedicht ist in diesem Krieg, der Preußens Goldenzeit einleitete, entstanden, und um den Tag von Düppel legt sich sogar ein reicher poetischer Flor. Schon die Waffenbrüderschaft der Preußen und Österreicher erfüllte viele Krieger mit zukunftsvollem Hoffen. Friedrich Rückert träumte in einem tief gefühlten Gedicht davon, daß die „sterbenden Krieger“ in diesem Todesbunde nicht getrennt: „Preußen hoch!“ und „Österreich hoch!“ rufen würden, sondern das gemeinsame einende „Deutschland hoch!“ Und

ein vielfältiges Echo in aller Brust und fand eine würdige Verherrlichung im Kunstgedicht wie im Soldatenlied. Am marigsten sang wohl Theodor Fontane vom „Tag von Düppel“ in knappen Reimen und langen, farblich malenden Strophen, er, der auch das Gelingen der „Siegesbotschaft“ („Tanz! Al heut im Struge zu Schiefang!“) so köstlich geschildert:

Stille! —
Vom 18. April
Ein Lied ich singen will.
Vom 18ten — alle Wetter ja
Das gab mal wieder ein Gloria!
Und vier Uhr morgens der Donner begann!
In den Gräben standen 6000 Mann,
Und über sie hin sechs Stunden lang
Nahmen die Augen ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Am alles still,
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will“.

miterleben und schildert den stolzen Preußen in preußischen Waffen:

Und als er gekommen, der Leutnant
Da war gelungen der große Schach,
Das Meer war tief, doch sie liefen
Hurra, Westfalen und Brandenburg!
Das Meer war tief und dunkel
Die Schanze war fest, der Damm
Aber ist unser! Sie setzten
Hurra, Westfalen und Brandenburg!

Nun war man auch in Preußen
Jener Politik der Tat, die Bismarck
Als besten Gewinn des Krieges erkannte,
Träumer und Sänger, die unpraktischen
Was Deutschland not war. So preis
Große das Jahr 1864, weil es ihm gab
„Blut und Eisen“ die beiden Worte
allein die Nation zur Einheit und Größe



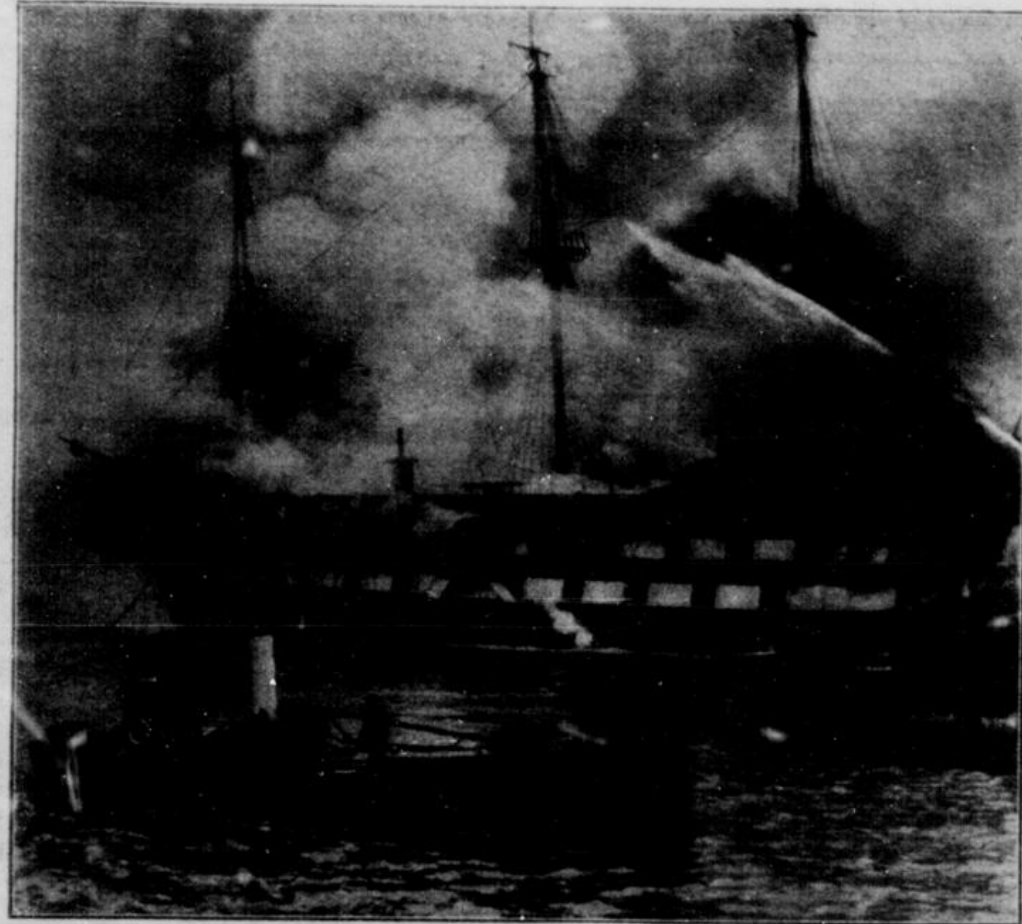
Der Reserveonkel zur See.

Von A. D.

Es regnete so stark, daß sich der wachhabende Offizier in eine Augenhaut von Gummi, d. h. in Gummistiefel und Gummimantel, gekleidet hatte. Das erzeugte bei dem schwülen Wetter zwar das Gefühl, als sei man eine Pellkartoffel in dem hebedenden Kochkessel der Dampfkombüse, aber man konnte in diesem luft- und wasserdichten Anzuge doch wenigstens das Seelarmachen S. M. Schiff überwachen, ohne vom Regen durchnäßt zu werden. Das Schiff lag bereits ganz draußen, an der letzten Boje festgemacht. Es sollte noch heute, allein fahrend, seine Abgangsreise nach Norwegen antreten.

Der wachhabende Offizier stieg zur Kommandobrücke hinauf und sah von oben auf das Deck. Es war fast schon alles leer, die großen Boote waren eingezogen, die Kutter gezerrt, nur die schwere Dampfmaschine fehlte noch. „Signalgast, kommt die Dampfmaschine noch nicht zurück?“ — „Ja, noch nicht zu sehen, Herr Oberleutnant!“ Der wachhabende Offizier nahm den langen Kiefer selbst zur Hand und richtete ihn nach dem Innern des Hafens. Nichts zu sehen! Er reichte das Fernrohr dem Signalgast misshütig zurück.

Der Oberleutnant zur See Hagelwitz hückte durch den Regen über die Kommandobrücke in das Navigationszimmer und tief von dort heraus den wachhabenden Offizier an: „Ist der Reserveonkel denn noch nicht da?“ — „Keine Spur!“ erwiderte der Angerufene und trat ebenfalls in das Navigationszimmer. „Tiefse Reserveonkels haben immer unglaublich viel Zeit.“ — „Haben Sie denn überhaupt die Dampfmaschine zum Bahnhof geschickt, um ihn abzuholen?“ — „Natürlich habe ich das getan, aber passen Sie auf, der hat den Zug verpaßt, und die Dampfmaschine wartet nun immer noch am Bahnhof, bis sie endlich ohne den Reserveonkel zurückkommt, und dann habe ich knapp noch so viel Zeit, um sie zu heißen und einzulassen.“ Der wachhabende Offizier ist dann selbstverständlich wieder an allem schuld. — „Na, wissen Sie,“ sagte Hagelwitz, „das wäre doch unerhört. Dann bekomme ich bei diesem Regenwetter ja die erste Seewache, die dem Reserveonkel schon zubüßte war. Der Kommandant kennt ihn ja und hat anscheinend ein tiefes Vertrauen zu ihm.“



Das alte Linien Schiff Wellesley, das 31 Jahre lang als Schulschiff der britischen Handelsmarine diente, ist in Brand geraten und im Hafen von Shields untergegangen. 290 Schiffsjungen, die an Bord waren, wurden gerettet.

Schiffsbrand in Shields.

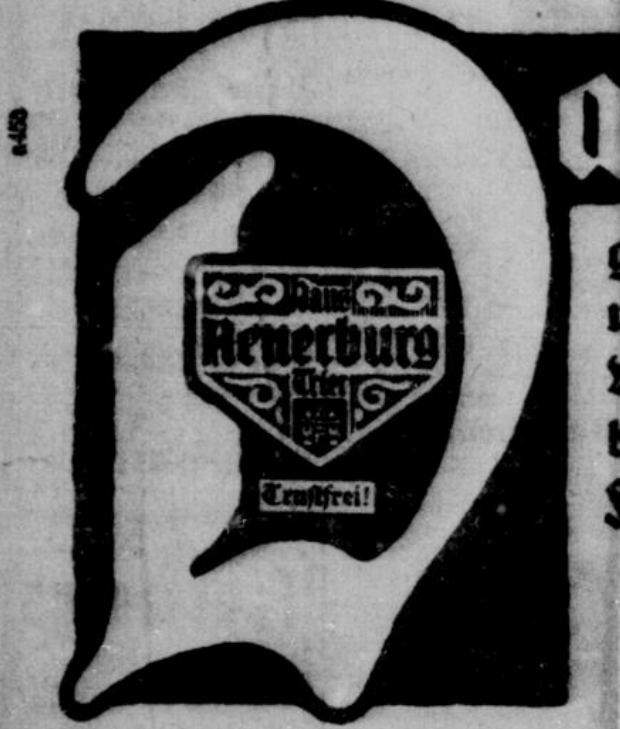
Central News.

kurzes Manöver mit den Schrauben, und S. M. Schiff ging unter dem Kommando des Oberleutnants zur See der Reserve des Offizierkorps Carlotti mit zunehmender Geschwindigkeit auf den Hafen in die Offsee hinaus.

Der Abend nahte, und der Regen hörte draußen auf zu regnen. Es wurde schönes Wetter. Die Nacht des Oberleutnants Carlotti neigte sich ihrem Ende zu, der Kommandant schickte ihn, die Kommandobrücke zu verlassen. „Also, mein lieber Carlotti, wandere er sich noch einmal an diesen, ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie in den zwei Jahren, die Sie nicht bei uns gehabt haben, den Kriegsschiffsdienst und die Kriegsschiffsmethoden nicht vergessen haben. Sie sollen deshalb an allem, was bei mir an Bord von Kriegsschiffsdienst vorkommt, selbständig teilnehmen. Gleichzeitig bedeutet dies Mehrverteilung des Dienstes auf Sie für die aktiven Herren an Bord eine Entlastung, die ihnen wohl zu gönnen ist. Und seien Sie mir stets meines Grundlages eingedenk, daß ich es einem Reserveoffizier

„Die Dampfmaschine kommt zurück mit Flagge.“ Das war Meldung des Signalgastes, die beiden Seeoffiziere waren dann immer. Also kam er doch, der ersehnte Reserveonkel. Die Dampfmaschine führte ja die Flagge am Heck, das Zeichen, daß der Offizier an Bord hatte. Und es dauerte nicht lange, da meldete der Oberleutnant zur See der Reserve des Seeoffizierkorps Carlotti, daß der Reserveonkel an Bord war.

Eine Stunde später stand Oberleutnant Carlotti auf der Kommandobrücke. Lange Gummistiefel verstaubte er trotz des Regens, weil er keine Lust hatte, Gummistiefel zu tragen. Aber der Regen hatte ja nicht aufgehört, also ging er ohne diese oben beschriebenen Kleidungsstücke, was mit dem Gummimantel, den er nicht mit sich genommen hatte, der Oberleutnant natürlich gelassen war, weil er ganz richtig dachte, daß der Reserveonkel in die Regenmantel kommen würde. Die Regenmantel erlachte. So noch einen Augenblick auf der Kommandobrücke, bis der Reserveonkel unter den Regen so fühlte, wie jeder Seemann auch bei dem Regen. Der Regen wusch, was der Regen wusch. Der Regen war der Regen.



Nächste Ziehung
50,000 Mk. Hauptgewinn
 20,000, 5000, 3000, 1000, 2 x 500 Mk.
Naturschutz-Lose 3.30 Mk. 235,000 Mk.
 Ziehung 3., 4. April. Haupttreffer: 100,000 Mk., 40,000, 20,000, 10,000, 5 x 1000 Mk.
 Für sämtliche Gewinne sofort bar Geld. :: Beide Lose zusammen 5.00 Mk. solange Vorrat.
H. W. Jacobs. Barmen-Elberfeld

Der Krieg von 1864 im deutschen Lied.

Aus der Dichtung vor 50 Jahren.

Von Dr. Paul Landau.

Die Schleswig-Holsteinische Frage hat die öffentliche Meinung schon vor dem deutsch-dänischen Kriege Jahrzehnte lang beschäftigt, und die Gemüter zu heftiger Leidenschaft entflammte. Auch die Dichtung hatte bereits ihren begeisterten Anteil an dem Kampf der Himmelskinder, von dänischer Wille unterdrücken und zerrissenen Lande genommen. Als 1848 das Streben, Schleswig dem dänischen Königreiche einzuverleiben, demütlich hervortrat, da griff die Gärung von den Herzogtümern auf ganz Deutschland über. Damals gelang einem unbedeutenden Dichter das berühmte „Schleswig-Holstein-Lied“, das den alten Wahlspruch „Op ewig umgedeckt“ schön umschreibt und für alle die Kämpfe, auch noch für den Krieg von 1864, gleichsam zur Devise wurde:

Schleswig-Holstein, mein Heimaland,
Deutscher Erde hohe Rade,
Wahre Treue, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt.
Schleswig-Holstein, Himmelskinder,
Wanke nicht, mein Vaterland...

Treues Land, die Doppel-Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehst fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch drängen mag!
Schleswig-Holstein, Himmelskinder,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Im gleichen Jahre 1848 entsteht das prächtige Soldatenlied „Die Reise nach Afrika“, in dem der Soldat von seinem schönen Mädchen am Rhein Abschied nimmt, und ein Schrei der Entzückung über die Gewalttat der Dänen fliegt durch die Herzen, in denen Emanuel Geibels „Protestlied“ widerhallt:

Es hat der Fürst vom Inselreich
Uns einen Brief geschickt;
Der hat uns doch auf einen Streich
Die Herzen umgewendet;
Wir rufen kein und aber kein
Zu solchem Unverleiden,
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben!

Dann kam der Krieg von 1848, und die Muse folgte den deutschen Truppen, jubelte mit ihnen beim Sieg am Danewerk, hoffte mutig weiter trotz des schmerzlichen Aufschlusses der guten Sache und fand sich schließlich resigniert in das bittere Ende der Niederlage und Unterdrückung. Neben einer frischen und gesunden Dichtung des Volksliedes, die damals „Held Bräutigam“, den Sturm auf die Dillpeler Schanzen, den Sieg bei Ederstedt und viele andere Ereignisse verherrlichte, war es die Kunstform der drei bedeutendsten Dichter, Geibel, Klaus Groth und Theodor Storm, die sich in den Dichtungen Schleswig-Holsteins fühlte. Betrachtet wir die erstaunliche Fülle, die dichterische Frische und Größe, die in der Poesie jener Jahre lebt, so muß demgegenüber die Dichtung des Jahres 1864, das doch die Erfüllung aller damaligen Sehnsüchte und Hoffnungen brachte, recht dürftig erscheinen. So ergreifende lyrische Stimmungen, wie sie 1848-50 Sturm und Groß schufen, treten überhaupt nicht auf, und auch das Volkslied erweist sich als weniger fangesam, wenigstens es an fräftigen, originellen Tönen nicht fehlt. Man war 1864 des Stimmens müde geworden; man wollte Taten sehen; außerdem verkanteten viele Kreise in Preußen den großen nationalen Zug in Bismarcks Politik, und standen während des Krieges unzufrieden beiseite; die aber, die am heftigsten die Freiheit ersehnt, hatten an den letzten Jahren des Garzens resigniert, wa-

ren kühler und gleichgültiger geworden, wie Storm, der 1864 dichtete:

„Nun ist geworden, was du wollest,
Warum denn schweigst du lehnend?
Berichten mag es die Geschichte,
Doch keines frohen Dichters Mund.“

Immerhin haben die Dichter nicht ganz geschwiegen; manch schönes Lied ist in diesem Krieg, der Preußens Heldenzeit einleitete, entstanden, und um den Tag von Düppel legt sich sogar ein reicher poetischer Flor. Schon die Waffenbrüderschaft der Preußen und Österreicher erfüllte viele Patrioten mit zukunftsvollem Hoffen. Friedrich Rückert träumte in einem tief gefühlten Gedicht davon, daß die „sterbenden Krieger“ in diesem Todesbunde nicht getrennt: „Preußen hoch!“ und „Österreich hoch!“ rufen würden, sondern das gemeinsame eine „Deutschland hoch!“ Und

Hein
wie
zum
bunt

ein vielfältiges Echo in aller Brust und fand eine würdige Verherrlichung im Kunstgedicht wie im Soldatenlied. Am markigsten sang wohl Theodor Fontane vom „Tag von Düppel“ in knappen Reimen und langen, farbig malenden Strophen, er, der auch das Gm. essen der „Siegesbotenschaft“ („Tanz! Mit heut im Krug zu Schiefanz!“) so köstlich geschildert:

Schlaf!
Som 18. April
Ein Lied ich singen will.
Das gab mal wieder ein Gloria!
Und vier Uhr morgens der Donner begann!
In den Gräben standen 6000 Mann,
Und über sie hin sechs Stunden lang
Rahmen die Kugeln ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Nun alles still.
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will“.

miterleben und schildert den Folgen des preußischen Sieges:

Und als er gekommen, der Leutnant
Da war gelungen der große Sieg.
Das Meer war tief, doch sie lebten
Hurra, Westfalen und Brandenburg.
Das Meer war tief und dunkel die
Die Schanze war fest, der Däne war
Nun ist unser! Sie segnen's und
Hurra, Westfalen und Brandenburg.

Nun war man auch in Preußen
jener Politik der Tat, die Bismarck
Als besten Gewinn des Krieges erkannte
Träumer und Sängern, die unpraktischen
Was Deutschland not tut. So preßt
Große das Jahr 1864, weil es ihm
„Blut und Eisen“ die beiden Mächte
allein die Nation zur Einheit und Größe

100

da und achtete der gutgemeinten
Rahmung des Signalmaates nicht.
Seine Lippen waren schon zu einem
neuen Befehl geöffnet. „Es geht keiner
hinunter. Ruderposten, passen Sie gut
am Sprachrohr auf!“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“

„Hart Backbord!“ Carlotti befahl,
der Mann von dem gebrauchsfähigen
Ruder auf der Kommandobrücke gab
den Befehl durch das Sprachrohr
weiter nach unten an das Gefechts-
ruder. Carlotti hielt den Atem an.
Wahrhaftig, der kleine Ruderleger auf
der Kommandobrücke fing an, sich nach
Backbord zu drehen! Also wurde unten
das Gefechtsruder schon von irgend
jemand bedient. Das Schiff gehörte
dem Ruder und drehte sich langsam
nach Backbord.

„Note Lichter Steuerbord voraus!“

meldete der Ausgucksposten vom
Steuerbord — Kranballen auf der
Rad. Ein kurzer Blick des wachhabenden
Offiziers. Entgegenkommende
Segelschiffe, denen auszuweichen ist!

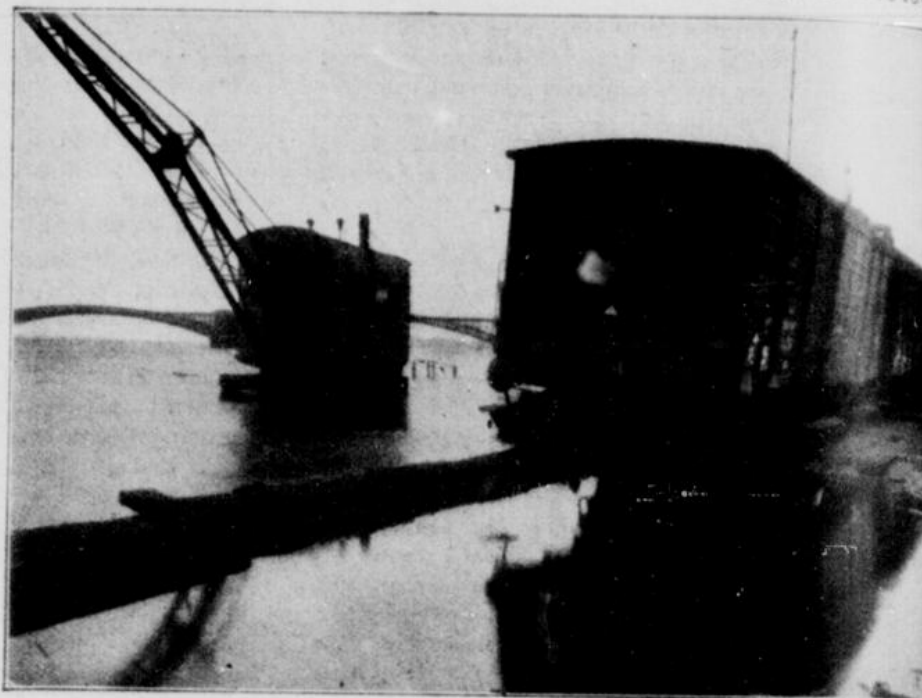
„Ruder mittschiffs! — Ruder hart Steuerbord!“ Es war eine ganze
Menge kleiner Segelschiffe da vorne. Was summelte die da wie
wild herum, man wird ja nicht flug daraus, wohin sie eigentlich wollen!

„Am Gefechtsruder gut aufpassen!“ Der Ruderposten gab den Befehl
durch das Sprachrohr weiter. Und nun folgte ein Ruderkommando
dem andern. Wer da unten am Gefechtsruder die Befehle aus-
führte, der mußte sicherlich in Schweiß geraten. In kaum einer
halben Stunde waren sämtliche Segelschiffe passiert.

„Signalmaat, ein Mann hinunter an das Gefechtsruder! Ich
warte auf Meldung über die Ursache der Ruderänderung.“

Ein Signalmaat eilte hinunter, um zu steuern. Wenige Minuten
später hörte man den Kommandanten die Treppe zur Kommandobrücke
heraufkommen. Stramm wie eine Bildsäule, trat Oberleutnant zur
See der Reserve Carlotti vor seinen Kommandanten. Wie ein Wasser-
fall schnarrten seine Worte heraus:

„Herr Kapitän, melde gehoramt: Seeben Ruderverlager gehabt,



Hochwasser des Rheins am Duisburg-Hoefelder Hafen.

Ursache: Anzeichenend Todstuder unten ausgekuppelt, bis in
ersten Augenblicken etwas vom Reglement abgewichen, in
Segelschiffe voraus, Kollisionsgefahr...

„Herr Oberleutnant Carlotti — — —!“ Der Kommandant
nach Luft. Sein Gegenüber stand unbeweglich, Haden seinen
Hand an der Rübe, er suchte mit keiner Wimper. „Herr Oberleutnant
Carlotti, warum haben Sie nicht sofort einen Mann an das Ge-
ruder geschickt?“ Die Worte klangen wie nahender Donner.

„Herr Kapitän, ein Seemann soll im gegebenen Moment
die Sicherheit des eigenen und der begebenen Schiffe bedacht
unter Außerachtlassung aller andern Rücksichten.“ „Schon gut, Herr
Oberleutnant Carlotti! Wussten Sie denn, daß das Gefechts-
ruder schon besetzt war und wer es bediente?“ Das klang schon wie
Oberleutnant Carlotti redete sich noch einen Zoll höher.

„Jawohl, Herr Kapitän! Der Kommandant S. N. Schiff! Wenn
dem am Ruder bin ich bereit, zwischen tausend Segelschiffen hin-
zufragen, ohne Schaden anzurichten.“

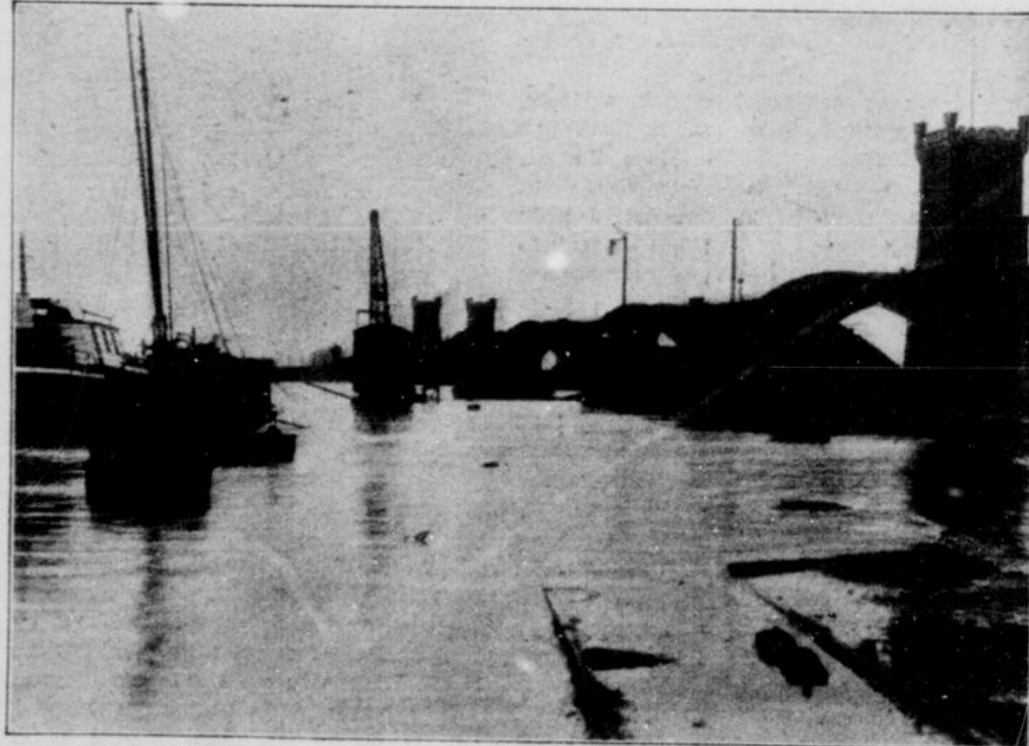
Der Kommandant nickte ihm zu.
Schweißtropfen von der Stirn.
Carlotti, militärisch war das wohl
ganz richtig, aber ich will es
gute halten, weil Sie
offizier sind. Ihre
Grundfährte mögen gut sein,
probieren Sie diese, bitte, nicht
an mir aus!

„Herr Kapitän, ich bete
Himmel, daß er mir dazu
legenheit mehr geben möge.“

„Bitte, nun kein Wort mehr
über! Gute Nacht!“

Carlotti ergriß die davorstehende
Rechte des Kommandanten mit
Verbeugung: „Ich danke
Herr Kapitän!“

Als die acht Wochen
Oberleutnants zur See der
des Seeoffiziers Carlotti
waren, da war ihm der große
wunderung all seinen Kameraden
Nord keine plötzliche Über-
mehr bereit worden. Auf alle
gigen Fragen ließ er mit
Lächeln die Antwort



Hochwasser des Rheins an der Duisburg-Hoefelder Rheinbrücke.



Nächste Ziehung
30,000 Mk. Hauptgewinne
20,000, 5000, 3000, 1000, 2 x 500 Mk.
Naturschutz-Lose 3.30 Mk. 235,000 Mk.
Ziehung 3., 4. April. Haupttreffer: 100,000 Mk., 40,000, 20,000, 10,000, 5 x 1000 Mk.
Für sämtliche Gewinne sofort bar Geld. :::: Beide Lose zusammen 5.00 Mk. solange Vorrat.
H. W. Jacobs. Barmen-Elberfeld

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptredaktion | Kaiserstraße 50.
für Elberfeld-Barmen

Barmen
Hauptredaktion | Neuerweg 41/43.

Anzeigen- und Abonnements-Annahme:
Elberfeld: H. Gierke, Hauptstraße 1.
Elberfeld-Mitte: H. Gierke, Hauptstraße 1.
Elberfeld-Nord: H. Gierke, Hauptstraße 1.
Elberfeld-Süd: H. Gierke, Hauptstraße 1.
Barmen: H. Gierke, Hauptstraße 1.
Barmen-Mitte: H. Gierke, Hauptstraße 1.
Barmen-Süd: H. Gierke, Hauptstraße 1.

Weibergeschichten!

Skizze von Guido Krepper.

Der erste Winterball, mit dem der Divisionskommandeur laut altgeheiligter Tradition die Saison zu eröffnen pflegte, war im Gange. Man hatte das altpreussisch-knappe Souper im Hand-

etwas ... na, was man sich so in einem Hause zu erzählen pflegt, wo die Spielfarten verpönt sind und beseitigt nicht mal ein billiges Räppchen in Frage kommen darf — Weibergeschichten!



Schwammerl unter den Pappeln bei Kaiserswerth. Gemälde von W. Degode, Kaiserswerth.

Es war das alte, ewig neue, stets reizvolle Bild gedankenlos schüler Jugend. Kern vom Schuß aber, im Arbeitszimmer des Haus-

ebenfalls lodigen wie goldblonden, auf jeden Fall aber getadelte monfröhen Haarwuchs aufwarten konnte. Na und so weiter...



Niederschneewegung bei Rhöndorf von der Insel Grafenwerth bis Hotel Rheinufer.

Frank Schmidt, Rhöndorf.

in wahr, glieber be- e Ma- er zel- ine Pflicht n Rahmen Regierung ritten. erklärte, sei es be- ötig war, oder ein- t gewe-

riebs-rt?

n Kreisen leum-Ver- esse Woche st, wie wir eiteres auf an nimmt Verlagung as Mono- is der Ne- s dafür zu oleum zur hen Marl- so." zu be- n selbst ist oht in dem ketroleum- unkl dafür in Jahren, is Ruf zu d gegeben, die jogen, hier der ch haben, t, sondern leiten der und einen en, wenn kaufen. Es eine Majo- r anderen Sozialde- iven, Na- end, aller- ein, wenn illiche For- n für die lfen beim treichenden h hier gar nicht durch, is Prinzip denzfall zu n Anfang waren und d dagegen, zum Sta- rung des und weil ter Aus- chädigung Abriens s des En- rum vor- a mern it hegeben, i zu lassen, el gebrau- rdrauben o Oil Co."

gierungen im ersten Falle nachgeben würden, daß die beiden andern Vorschläge aber für sie gänzlich unannehmbar wären. Die Sachlage war also damit geklärt und der Antrag des Zentrumsaabgeordneten Trimborn verständlich, angesichts der durch diese Rundgebung geschaffenen neuen Lage die Verhandlungen über die Gefesnovelle die nach Osten zu vertagen.

Ein anderes Bild. Schon bei der Abstimmung über die erste Petition hatte der konservative Herr von Graefe gebeten, angesichts der Beschaffung des Hauses die Abstimmung zu vertagen. Nein, sagt die Linke und beschließt, wie sie will. Als über die zweite Petition die Meinung des Hauses eingeholt werden soll, erklärt der Abgeordnete Erzberger, daß es keinen Sinn habe, angesichts eines so schwach besetzten Hauses abzustimmen. Auf die Art kamen nur Zufallsmehrheiten zustande, die die wahre Meinung des Reichstages falsch widerspiegeln. Der Abgeordnete Ledebour widerpricht: „Dann ändern die Herren von der Rechten im Saale bleiben.“ Wenn man bedenkt, daß in der Art noch über weitere zwölf Petitionen hätte befinden werden können, dann wird man den Abgeordneten Oelke verstehen, der kurzerhand die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelte und der damit einer an sich fruchtlosen, Verarmung und fruchtloren Abstimmung ein vorzeitiges Ende bereitet hat.

Die Hilfe für Altpensionäre.

Berlin, 27. März.

Mit einem heiteren, einem nassen Auge werden die Altpensionäre des Reiches zur Kenntnis nehmen, was der „Volks-Anzeiger“ über den Inhalt der jetzt dem Bundesrat zugegangenen Vorlage beiz. die Aufbesserung ihrer Ruhegehälter zu melden weiß. Die Prozenzrate der in Aussicht genommenen Pensionsabheile — 20 Prozent bei Bezügen bis zu 1500 Mark und 10 Prozent bei höheren — können wohl als leblich bezeichnet werden. Eine Mehrbelastung des Reichsetats um 7 Mill. erscheint in Anbetracht der Finanzlage und der Zukunftsaussichten als das schmerzhafteste Mögliche. Was aber den Vermutungen in den Kreisen über die Vorauferkung erweilichen Bedürfnisse für Jubilierung der Beihilfe. Man will beschreiben sein, von heimbollen Nachforschungen abzuweichen. Troddem dürfte mancher Antrag ungestraft bleiben, weil Zweispaltigkeit der Meinungen darüber, was verbindlich ist, sich immerhin befürchten läßt. Folgen die Einzelstaaten nun dem Beispiel des Reiches, so wird vielen betagten oder gebrechlichen Pauten bald fühlbar geholfen sein.

Home-Rule-Politik betrachtet werden, sondern nicht sich immer mehr zu einer mächtigen Aufsehnung gegen die parlamentarische Mehrheits Tyrannie zu. Darin liegt ihre von der Gegenwart noch gar nicht zu ermessende Bedeutung.

London, 28. März. (Spezialtelegramm.) Die von Belfast eingetroffenen Berichte besagen, daß die streitenden Offiziere fortgesetzt Zusammenkünfte abhalten, um Beschlüsse zu fassen für den Fall, daß der nächste Armeestiel in London die Aufhebung der ihnen erteilten Garantien bekräftigen sollte. Die Regierung hat gestern zweimal erklä-

ten, einen Versuch zu machen, der von zukünftigen oder hypothetischen Möglichkeiten abhängig sei. Zweitens, daß es jedem Offizier oder Soldat in Zukunft unterjagt ist, mit Bezug auf Befehle, zu deren Befolgung er aufgefordert werden könnte, Zusicherungen zu verlangen, drittens, daß es insbesondere die Pflicht jedes Offiziers und Soldaten sei, allen gesetzlichen Befehlen zu gehorchen, die ihm durch die zuständige Stelle gegeben werden, um das Staats Eigentum zu schützen oder die Zivilgewalt in der regelmäßigen Ausführung ihrer Pflichten zu unterstützen, oder um Leben und Eigentum der Bewohner im Falle einer Störung des öffentlichen Friedens zu schützen.

zweite Beratung des Konkurrenzkaufes. Gesetzentwurf, der nicht nur für weitere Kreise der Prinzipale, sondern vor allem auch der Handlungsgehilfen von hohem Interesse ist. Wie wir gestern schon mitteilen konnten, hat der Staatssekretär Dr. Lisca vor Beginn der Beratung im Namen der verbündeten Regierungen den bestimmten Willen kundgegeben, nachdem inzwischen nur noch über drei Punkte Meinungsverschiedenheiten herrschten, nämlich: die Entschädigung, die auf ein Drittel des Gehaltes festgesetzt worden war, auf die Hälfte zu bemessen, als Mindestgehaltssgrenze anstatt 1200 Mark 1800 Mark festzulegen und dem Gläubiger nur das Recht auf die Verzinsung zu sichern, daß die verbündeten Re-

Der Krieg von 1864 im deutschen Lied.

Aus der Dichtung vor 50 Jahren.
Von Dr. Paul Landau.

Die Schleswig-Holsteinische Frage hat die öffentliche Meinung schon vor dem deutsch-dänischen Kriege Jahrzehnte lang beschäftigt, und die Gemüter zu heftiger Leidenschaft entflammte. Auch die Dichtung hatte bereits ihren begeisterten Anteil an dem Schicksal der stammesverwandten, von dänischer Willkür unterdrückten und zerrissenen Lande genommen. Als 1844 das Streben, Schleswig dem dänischen Königreiche einzuverleiben, demütlich hervortrat, da griff die Gärung von den Herzogtümern auf ganz Deutschland über. Damals gelang einem unbedeutenden Poeten das berühmte „Schleswig-Holsteinlied“, das den alten Wahlspruch „Op ewig umgebedt“ schön umschreibt und für alle die Kämpfe, auch noch für den Krieg von 1864, gleichsam zur Devise wurde:

Schleswig-Holstein, meinumhangen,
Deutscher Erde hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Als ein schön'rer Morgen tagt.
Schleswig-Holstein, stammesverwandt,
Danke nicht, mein Vaterland...

Treues Land, die Doppel-Elbe
Unter einer Krone Dach,
Steh' fest und nimmer weiche,
Wie der Fels auch drängen mag!
Schleswig-Holstein, stammesverwandt,
Danke nicht, mein Vaterland!

Im gleichen Jahre 1844 entsteht das prächtige Soldatenlied „Die Reise nach Jütland“, in dem der Soldat von seinem schönen Mädchen am Rhein Abschied nimmt, und ein Schrei der Entzückung über die Gewalttat der Dänen fliegt durch die Herzen, in denen Emanuel Geibel's „Protestlied“ widerhallt:

Es hat der Fürst vom Inselreich
Uns einen Brief geschickt;
Der hat uns auch auf einen Streich
Die Herzen umgewandelt;
Wir rufen Rein und aber Rein
Zu solchem Einverleiben,
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben!

Dann kam der Krieg von 1848, und die Masse folgte den deutschen Truppen, jubelte mit ihnen beim Sieg am Danewerk, hoffte mutig weiter trotz des schmachvollen Ausfalls der guten Sache und fand sich schließlich resigniert in das bittere Ende der Niederlage und Unterdrückung. Neben einer frischen und gesunden Blüte des Volksliedes, die damals „Held Brangel“, den Sturm auf die Dänischer Schanzen, den Sieg bei Edernförde und viele andere Ereignisse verherrlichte, war es die Kunstliteratur breiter behebender Dichter, Geibel, Klaus Groth und Theodor Storm, die sich in den Dienst Schleswig-Holsteins stellten. Betrachten wir die erstaunliche Fülle, die dichterische Frische und Größe, die in der Poesie jener Jahre lebt, so muß demgegenüber die Dichtung des Jahres 1864, das doch die Erfüllung aller damaligen Sehnsüchte und Hoffnungen brachte, recht dürftig erscheinen. So ergreifende lyrische Stimmungen, wie sie 1848-49 Storm und Groth schufen, treten überhaupt nicht auf, und auch das Volkslied erweist sich als weniger fangend, wenigstens es an fräftigen, originellen Tönen nicht fehlt. Man war 1864 des Singens müde geworden; man wollte Taten sehen; außerdem verlangten weite Kreise in Preußen den großen nationalen Zug in Bismarck's Politik, und standen während des Krieges unzufrieden beiseite; die aber, die am heftigsten die Freiheit ersehnten, hatten in den letzten Jahren des Harrens resigniert, wa-

ren kühler und gleichgültiger geworden, wie Storm, der 1864 dichtete:

„Nun ist geworden, was du wolltest,
Warum denn schweigst du jetzt?
Berichten mag es die Geschichte,
Doch keines frohen Dichters Mund.“

Immerhin haben die Dichter nicht ganz geschwiegen; manch schönes Lied ist in diesem Krieg, der Preußens Goldenzeit einleitete, entstanden, und um den Tag von Düppel legt sich sogar ein reicher poetischer Flor. Schon die Massenbrüderschaft der Preußen und Österreicher erfüllte viele Patrioten mit zukunftsvollem Glauben. Friedrich Rückert träumte in einem tief gefühlten Gedicht davon, daß die „Herbenden Krieger“ in diesem Todesbunde nicht getrennt: „Preußen hoch!“ und „Österreich hoch!“ rufen würden, sondern das gemeinsame einende „Deutschland hoch!“ Und Geibel wie zum bun-

ten vielfältiges Echo in aller Brust und fand eine würdige Verherrlichung im Kunstgedicht wie im Soldatenlied. Am markigsten sang wohl Theodor Fontane vom „Tag von Düppel“ in knappen Reimen und langen, farbigen malenden Strophen, er, der auch das Eintreffen der „Siegesbotschaft“ („Lang! Ja heut im Krüge zu Beifang!“) so köstlich geschildert:

Stille! —
Vom 18. April
Ein Lied ich singen will.
Vom 18ten — alle Weiser ja
Das gab mal wieder ein Gloria!
Und vier Uhr morgens der Donner begann!
In den Gräben standen 6000 Mann,
Und über sie hin sechs Stunden lang
Nahmen die Kugeln ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Nun alles still,
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will“

miterleben und schildert den stolzen Triumph preußischen Waffen:

Und als er gekommen, der leuchtende
Da war gelungen der große Schlag.
Das Meer war tief, doch sie lebten ja
Hurra, Westfalen und Brandenburg!
Das Meer war tief und dunkel die Nacht
Die Schanze war fest, der Däne war
Nun ist unser! Sie segten's durch
Hurra, Westfalen und Brandenburg!

Nun war man auch in Preußen vertrieben
jener Politik der Tat, die Bismarck durch
Als besten Gewinn des Krieges erkannte
Träumer und Sänger, die unpraktischen
was Deutschland not tut. So preßt's
Große das Jahr 1864, weil es ihm edel
„Blut und Eisen“ die beiden Mächte
allein die Nation zur Einheit und Größe

102

„Und jetzt kommt der Egge an die Reihe. Was, Sie wissen nicht? Nicht das kleinste Geschichtchen? Nu werd' ich Ihnen mal sagen, was Sie in Wirklichkeit sind, Regierungsrätchen: — so'n richtiger dreibaariger Rißgott, wie der olle Schopenhauer. Bloß, daß Sie still in sich reinfesteln, worüber der in diden Büchern gejabbert hat!“

Also dann sind Sie dran, Plüschkow. Los, bei Ihnen kann's doch nicht fehlen. Kommen den Frauen zart entgegen, wo du sie packst, da sind sie int'ressant! Nu mal raus mit die jungen Kaken!“

Der Ulan

wehte sich: — er
konne nur den
Regierungsrat
Egge beipflichten.
Denn was einem
so gelegentlich
unterlaufe... Du
lieber Gott, immer
dieselbe abge-
drohsene Schab-
lonen! Nicht der
Erwähnung wert!
Bis er schließlich
die Achseln zuckte
und widerstrebend
nachgab.

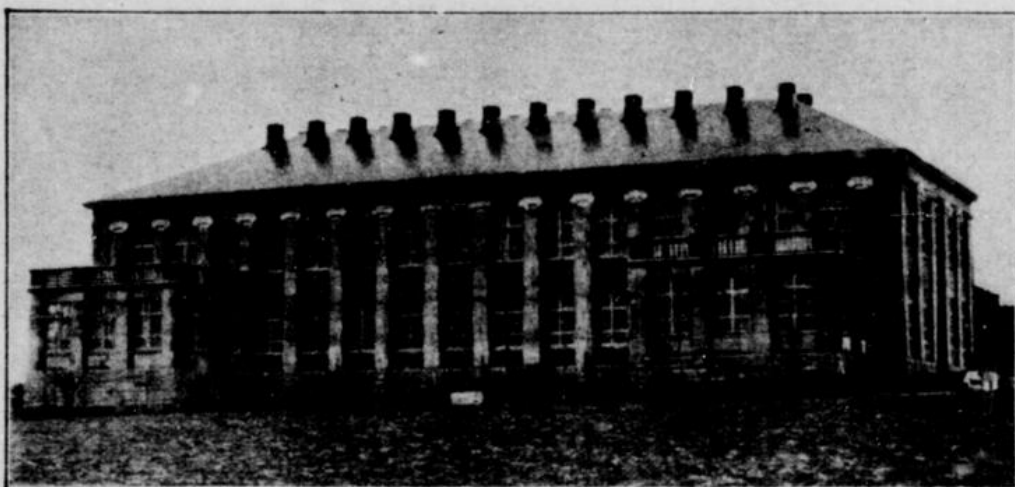
„Aber ich
mache gleich da-
rauf aufmerksam,
meine Herren —
es ist eine sehr
einfache Geschichte ohne Pointe.“ — „Die Pointe können wir uns dann
schon denken!“ beruhigte Wischertopp und räusperte sich behaglich.

Der Rittmeister v. Plüschkow sah etwas vorgebeugt; er sah
niemand an; er starrte auf die Spitzen seiner übereinanderge-
schlagenen Stiefel. In den kühlen grauen Augen war ein unsicheres
Suchen, als fände er nur tastend wieder den Rückweg zu dem Ge-
schicksal. Ganz unvermittelt begann er zu erzählen.

„Denken Sie sich mal eine hochgewachsene schlanke Frau, so Ende
der Dreißig. Eine Frau mit rotbraunem, schwerem Haar, fast
durchsichtigen Kinderhänden und großen, blauen, halbverheilerten

Augen, die ewig auf der Wanderung waren nach irgend etwas, für das
kein Name, viel weniger ein fest umrissener, tatsächlicher Begriff
Sehnacht; eine müde und zugleich verhehlte Sehnacht. Man sah
in dem wundervollen, schmalen, räftigen Gesicht; man hörte sie in
leisen, süßen Stimmungen.

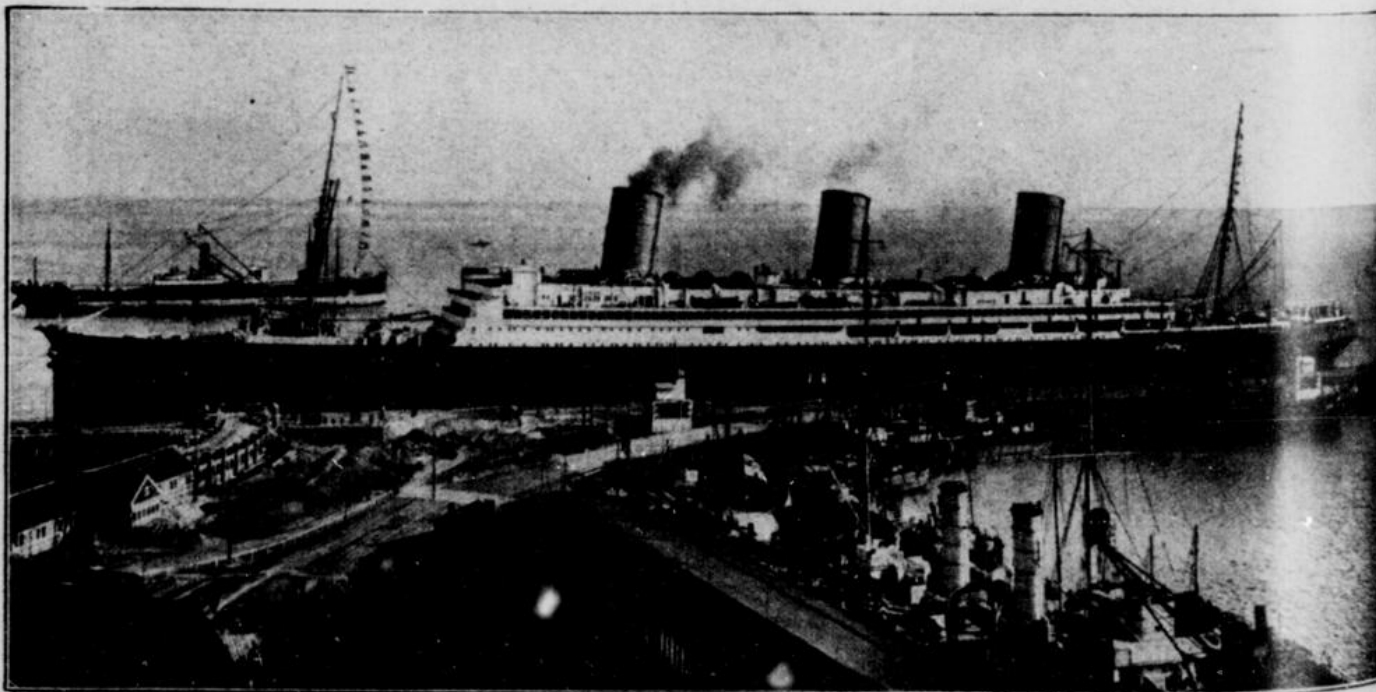
Wie vorher und nie nachher mehr begegnete ich solcher Frau
deshalb wohl auch blieben diese Einzelheiten mir so lebhaft, in der
inneren Haft. Denn sonst... das alles liegt ja zehn Jahre zurück.



Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim a. d. Ruhr
ist kürzlich fertiggestellt worden. Mit den wissenschaftlichen Arbeiten wurde bereits begonnen, während die
offizielle Einweihung im Juni erfolgen soll.

welche gefährliche Laune des Schicksals dieses ungleiche Paar
einander getrieben hat. — Ich vermied jede Frage, und die Frau
sprach selbst dann noch nicht, als...
Ra, vier Tage, wo jede Sekunde einem die Trennung
bringt, sind eine ungeheuerlich kurze Zeit. Das hab' ich damals
empfunden. Es war, als atmete ich in einer überhitzten, erstickten
den Treibhausatemperatur.

Ich war noch ein hundsjunger Bursch — knapp Oberleutnant
worden; und diese hintereißende schöne Frau mit dem revoltierenden
und der Einsamkeit und dem alten Mann neben sich... es war



Der Riefendampfer Imperial an dem neuen Pier in Cuxhaven.

Während der Imperial das ganze erste Jahr hindurch auf freiem Strom hatte anker müssen, hatte er jetzt zum erstenmal an der neuen Anlegestelle festgemacht, die sich zwischen der Einfahrt des neuen Amelka-Hafens und dem Fischereihafen in Cuxhaven 400 m lang erstreckt. Der neue Hafen, der durch Erweiterung des bisherigen auf eine Wasserfläche von 42 ha gebracht wird, soll im Herbst dieses Jahres fertig sein und dann mit 12 bis 13 m Tiefe (früher 9 m) die größten Dampfer aufnehmen.



Nächste Ziehung
50,000 Mk.
20,000, 5000, 3000, 1000, 2 x 500 Mk.
Naturschutz-Lose 3.36 Mk. 235,000 Mk.
Ziehung 3., 4. April. Haupttreffer: 100,000 Mk., 40,000, 20,000, 10,000, 5 x 1000 Mk.
Für sämtliche Gewinne sofort bar Geld. :: Beide Lose zusammen 5.00 Mk. solange Vorrat.
H. W. Jacobs · Barmen-Elberfeld

General-Anzeiger

Elberfeld

Barmen

Hauptredaktion | Kaiserstraße 50.

für Elberfeld-Barmen

Hauptredaktion | Neuerweg 41/43.

Anzeigen-Annahme bis 7 Uhr.

Anzeigen-Annahme bis 7 Uhr. — Geschäftszeit 7-12.

Anzeigen- und Abonnement-Annahme:

Elberfeld: A. Strödel, Burgstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.

W. A.
 W. A.
 W. A.

Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.
 Elberfeld: A. Strödel, Kaiserstraße 1.

in w a h r.
 glieber be-
 e Ma h
 er a t e l-
 ine Pflicht
 n Rahmen
 Negierung
 alten.

riebs-
 rt?

n Kreisen
 leum-Ver-
 eise Woche
 st, wie wir
 eiteres auf
 tan nimmt
 Vertagung
 as Mono-
 es der Re-
 s dafür zu
 oleum zur
 den Marl-
 so." zu be-
 n selbst ist
 ohl in dem
 petroleum-
 unkt dafür
 is Jahrest,
 is Fuß zu
 d gegeben.
 die folgen.
 hier der
 t haben,
 t, sondern
 leitern der
 und einen
 sen, wenn
 laufen. Es
 eine Major-
 er anderen
 Sozialbe-
 liven, Ra-
 yend, aller-
 ein, wenn
 glische For-
 en für die
 ilfen beim
 treibenden
 h hier gar
 nicht durch.
 is Prinzip
 denzfall zu
 on Anfang
 waren und
 s dagegen,
 zum Sta-
 ragung des
 und weil
 nter Aus-
 schädigung
 Abirgens
 s des Ein-
 eum vor-
 n m e r n
 i begeben,
 i zu lassen,
 el gebraut
 rdrauben
 o Oil Co."

gerungen im ersten Falle nachgeben würden, daß die beiden andern Vorschläge aber für sie gänzlich unannehmbar wären. Die Sachlage war also damit geklärt, und der Antrag des Zentrumsausschusses, die durch diese Rundgebung geschaffenen neuen Lage die Verhandlungen über die Geschlossenheit bis nach Osnabrück zu vertagen.

Der Abgeordnete Wasserhagen betonte mit Recht, daß die beteiligten Kreise aus der Debatte wohl das Bestreben der bürgerlichen Parteien einnehmen könnten, ein für sie nützliches Gesetz zu schaffen.

Nachher, als der Reichstag, der mittlerweile schon arg zusammengekrummt war, in die Beratung der Petitionen eintrat, setzte das föhliche Hin und Her um Kleinigkeiten ein. Der beifriedeliche die Zweifelsfrage zwischen den Herren Abgeordneten Regier von der Freisinnigen Volkspartei und von Graefe. Günstig von den Konfessionen verfolgt hat, der muß erkannt sein, wie hier die ganze Fragestellung verwickelt und ein an sich belangloses Thema, „Erleichterung des kleinen Grenzverkehrs über die holländische Grenze des Regierungsbezirks Aachen“, auf ein hochpolitisches Gebiet, das des Reichstags, gebracht worden ist. Das war nicht mehr sachlich, das war allein noch Parteipolitik.

Während Herr Wasserhagen für den Reichstagskanzler die Souveränität der Regierung machte und bald diesem, bald jenem Abgeordneten beim Ausmarsch in die Ferien johlte die Rechte brühte, Herr von Graefe sich da und dort verabschiedete, und ein Abgeordneter nach dem andern dem Ausmarsch zustrebte, das seine Heimatschmacht an irgend einen der vielen Bahnhöfe der Reichshauptstadt tragen sollte, spielten sich in Saale allerhand kleine Intrigen ab wie folgendes etwa: Der sozialdemokratische Abgeordnete Breyer will eine Petition über die heimliche Warenvermittlung, die die Konfessionen und andere Parteien bis zu den Nationalabgeordneten der Regierung als Material zu überweisen wünschen, durch Übergang zur Tagesordnung erlösen. Immer wieder setzt der Kampf der Meinungen auf neue ein. Als die Debatte bereits erschöpft scheint, steht Herr Breyer noch einmal an der Kassa. „Wissen Sie denn immer das letzte Wort haben?“ ruft ihm der Abgeordnete Rogalla von Bielefeld zu. „Warum“, fragte der also Apokryphier, „muß es denn einer von Ihren Freunden haben?“ Man lacht. „Jetzt könnte ich beinahe schon fertig sein“, meint der Sozialdemokrat. „Dann fangen Sie doch endlich an“, steht der zweite Vizepräsident, Herr Dove. Man lacht wieder.

Ein anderes Bild. Schon bei der Abstimmung über die erste Petition hatte der konfessionelle Herr von Graefe gebeten, angesichts der Beschaffung des Hauses die Abstimmung zu vertagen. Nein, sagt die Linke und beschließt, wie sie will. Als über die zweite Petition die Meinung des Hauses eingeholt werden soll, erklärt der Abgeordnete Erzberger, daß es keinen Sinn habe, angesichts eines so schwach besetzten Hauses abzustimmen. Auf die Art können nur Zufallsarbeiten zustande, die die wahre Meinung des Reichstages falsch widerspiegeln. Der Abgeordnete Leberau widerspricht: „Dann mögen die Herren von der Rechten im Saale bleiben.“ Wenn man bedenkt, daß in der Art noch über weitere zwölf Petitionen hätte befunden werden können, dann wird man den Abgeordneten Oertel verstehen, der kurzerhand die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelte und der damit einer an sich fruchtlosen Beratung und fruchtlosen Abstimmung ein vorzeitiges Ende bereitet hat.

Die Hilfe für Altpensionäre.

Berlin, 27. März.

Mit einem heiteren, einem nassen Auge werden die Altpensionäre des Reiches zur Kenntnis genommen, was der „Volk-Anzeiger“ über den Inhalt der jetzt dem Bundesrat zugegangenen Vorlage betr. die Aufbesserung ihrer Ruhegelder zu melden weiß. Die Projektfrage der in Aussicht genommenen Pensionsbeihilfe — 20 Prozent bei Bezügen bis zu 1500 Mark, 15 Prozent bei solchen von 1500 bis 3000 Mark und 10 Prozent bei höheren — können wohl als leicht bezeichnet werden. Eine Mehrbelastung des Reichsetats um 7 Mill. erscheint in Anbetracht der Finanzlage und der Zukunftsaussichten als das schmerzhafteste Maß. Was aber den Vermutungen in den Kreisen rinnen macht, ist die Voraussetzung der weitausgehenden Bedürfnisse für Zulassung der Beihilfe. Man will beibringen, von peinlichen Nachforschungen abzugehen. Trotzdem dürfte mancher Antrag ungeheißt bleiben, weil Zweifelsfragen der Meinungen darüber, was beabsichtigt ist, sich immerhin befürchten läßt. Folgen die Einzelstaaten nun dem Beispiel des Reiches, so wird vielen betagten oder gebrechlichen Leuten bald fühlbar geholfen sein.

1.
 7. März.
 ch 3 Tage
 war viel-
 in Session,
 fruchtlosen
 schen Ge-
 ch allmäh-
 l vertraut
 nächst die

zweite Beratung des Konfurrenzklau-
 sel-Gesetzes, der nicht nur für weite
 Kreise der Prinzipale, sondern vor allem auch der
 Handlungsgehilfen von hohem Interesse ist. Wie
 wir gestern schon mitteilen konnten, hat der
 Staatssekretär Dr. Lisco vor Beginn der Be-
 ratung im Namen der verbündeten Regierungen den
 bestimmten Willen kundgegeben, nachdem inzwischen
 nur noch über drei Punkte Meinungsverschieden-
 heiten herrschten, nämlich: die Entschädigung, die
 auf ein Drittel des Gehaltes festgesetzt worden
 war, auf die Hälfte zu bemessen, als Mindestge-
 haltsgrenze anstatt 1500 Mark 1800 Mark festzu-
 legen und dem Kläubiger nur das Recht auf die
 Vertragsstrafe zu sichern, daß die verbündeten Re-



Hermann Lucas, Elberfeld.

wurde beim großen internationalen Skiwettbewerb in Davos am 1. März
 Zweiter über 15 km in 1 Stunde 19 Min. 5 Sek. mit nur 6 Sek.
 Abstand von dem Sieger Altendorfer in Davos.

schweigend seine Zigarre geraucht. Jetzt legte er sie beiseite und lagte
 unvermittelt:

„Erwähnten Sie nicht vorhin, das Gut habe in Masuren
 gelegen? Ich glaube, Herr Rittmeister, ich kann Ihnen diese Angabe
 noch etwas schärfer präzisieren: — zwischen der Alle und dem
 Löwentinersee!“

Und als der
 Mann überrascht
 aufzuckte:
 „Und die Frau,
 in memoriam
 deren Sie ein
 volles Jahr hin-
 durch Penitenz
 übten, hieß —
 Fortense?“

Zah stand der
 Rittmeister von
 Plüschow auf
 den Füßen. Er
 bleich bis in die
 Schläfen; er hatte
 sich wie zum
 Sprung vorge-
 beugt; er stam-
 melte heiser:

„Herr, woher
 wissen Sie das
 alles?“

Auch der Re-
 gierungsrat Egge
 hatte sich erhoben.
 Kalt und starr
 lagen seine Augen
 auf dem andern;
 doch in dem strengen,
 vornehmen
 Gesicht glitzerte



Waldlauf des Verbandes Duisburger Spielvereine. Gebr. Baedel, Berlin

Empfang am Ziel durch Generalfeldmarschall v. d. Goltz auf dem Saarner Exerzierplatz.

„Was, in das ich da hineingerissen wurde! Wie ein verzweifelter
 gequält und wie ein willenloses Nachgeben — wir mußten einander
 schenken! Es war einfach Schicksal! Man überlegt nichts, man erhebt
 nichts, man bereut nichts. Am
 letzten Tage geschah es, bevor ich mit
 meinen Leuten wieder zum Regi-
 ment zurück mußte. Ich glaube
 wir sind damals beide irrsinnig ge-
 wesen. Und als sie von mir ging,
 in Hand es zwischen uns fest: —
 ich würde sich von ihrem Manne
 scheiden lassen und mit mir nach Süd-
 west gehen, wo wir uns ein neues
 Leben aufbauen wollten! Auf der
 Schwelle wandte sie sich noch ein-
 mal zurück; sie sprach kein Wort; sie
 bewegte nur lautlos die Lippen. Und
 der ihr blutleeres Gesicht zuckte da-
 ein so fernes, undefinierbares
 Schicksal, ein so höhnischer Triumph,
 als es mich kalt überhaarte.
 Ich brauchte lange Monate, bis ich
 mich von diesem Lächeln wieder
 erlösen vermochte; und ich
 glaube, es dauerte fast ein Jahr,
 bis ich wieder eine Frau anrührte.
 Aber selbst dann noch, so oft ich
 über...“

Mit einer unwillkürlich heftigen
 Bewegung schleuderte er die
 angestrichene Zigarre in den
 Aschenbecher.

„Ah — das ist ja alles Unsinn! Man soll nicht mehr daran
 denken!“ sagte er zwischen den Zähnen.

Die andern schwiegen; sie saßen dieser verworrenen unbe-
 stimmten Gleichgültigkeit nach. Schließlich meinte der bide Wischeropp:

„Wissen Sie, Plüschow, das ist, als wenn man 'n rausgerissenes
 Blatt aus einem

„Buch in die Hand
 drückt bekommt
 und sich danach
 um ganzen In-
 halt zusammen-
 umbinieren soll!
 Wären Sie doch
 weiter. Daß Sie
 vernünftigerweise
 nicht nach Süd-
 west gegangen
 sind, sehen wir ja
 von selbst. Aber
 ist sich die Frau
 nun nun scheiden
 lassen?“

„Ich weiß
 nicht.“

„Sind Sie ihr
 nun nie mehr
 begegnet?“

„Ich belam
 damals, gleich
 nach dem Wand-
 er, ein längeres
 Studium Kom-
 mando als Lehrer
 an Kavallerie-Te-
 legraphenschule.“

„Und nach
 ihrer Rückkehr
 in Regiment?“

„Domo-Klo-Politik betrachtet werden, sondern spitz
 sich immer mehr zu einer mächtigen Aufsehung
 gegen die parlamentarische Mehrheits Tyrannie zu.
 Darin liegt ihre von der Gegenwart noch gar nicht
 zu ermessende Bedeutung.“

London, 28. März. (Spezialtelegramm.)
 Die von Belfast eingetroffenen Berichte besagen,
 daß die streikenden Offiziere fortgesetzt Zusammen-
 künfte abhalten, um Beschlüsse zu fassen für den
 Fall, daß der nächste Armeerat in London die Auf-
 hebung der ihnen erteilten Garantien beschließen
 sollte. Die Regierung hat gestern zweimal erklä-

„tungen oder hypothetischen Möglichkeiten abhängig
 ist. Zweitens, daß es jedem Offizier oder Soldat
 in Zukunft unterliegt ist, mit Bezug auf Befehle,
 zu deren Befolgung er aufgefordert werden könnte,
 Zusicherungen zu verlangen, drittens,
 daß es insbesondere die Pflicht jedes Offi-
 ziers und Soldaten sei, allen gesetz-
 lichen Befehlen zu gehorchen, die ihm
 durch die zuständige Stelle gegeben werden, um
 das Staatselgentum zu schützen oder die Zivil-
 gewalt in der regelmäßigen Ausführung ihrer
 Pflichten zu unterstützen, oder um Leben und
 Eigentum der Bewohner im Falle einer Störung
 des öffentlichen Friedens zu schützen.“

„zweite Beratung des Konfurrenzklau-
 sel-Gesetzes, der nicht nur für weite
 Kreise der Prinzipale, sondern vor allem auch der
 Handlungsgehilfen von hohem Interesse ist. Wie
 wir gestern schon mitteilen konnten, hat der
 Staatssekretär Dr. Lisco vor Beginn der Be-
 ratung im Namen der verbündeten Regierungen den
 bestimmten Willen kundgegeben, nachdem inzwischen
 nur noch über drei Punkte Meinungsverschieden-
 heiten herrschten, nämlich: die Entschädigung, die
 auf ein Drittel des Gehaltes festgesetzt worden
 war, auf die Hälfte zu bemessen, als Mindestge-
 haltsgrenze anstatt 1500 Mark 1800 Mark festzu-
 legen und dem Kläubiger nur das Recht auf die
 Vertragsstrafe zu sichern, daß die verbündeten Re-

Der Krieg von 1864 im deutschen Lied.

Aus der Dichtung vor 50 Jahren.
Von Dr. Paul Zandau.

Die Schleswig-holsteinische Frage hat die öffentliche Meinung schon vor dem deutsch-dänischen Kriege Jahrzehnte lang beschäftigt, und die Gemüther zu heiserer Leidenschaft entflammt. Auch die Dichtung hatte bereits ihren begeisterten Anteil an dem Schicksal der stammverwandten, von dänischer Willkür unterdrückten und zerrissenen Lande genommen. Als 1844 das Streben, Schleswig dem dänischen Königreiche einzuverleiben, deutlich hervortrat, da griff die Rührung von den Herzoginuern aus ganz Deutschland über. Damals gelang einem unbedeutenden Poeten das berühmte „Schleswig-holsteinlied“, das den alten Wahlspruch „Du ewig umgedeckt“ schön umschreibt und für alle Kämpfe, auch noch für den Krieg von 1864, gleichsam zur Devise wurde:

Schleswig-Holstein, mein umschlungen,
Deutscher Erde hohe Bucht,
Wahre Treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt.
Schleswig-Holstein, Hamnverwandt,
Danke nicht, mein Vaterland . . .

Treues Land, die Doppel-Eiche
Unter einer Krone Dach,
Steh' fest und nimm' weiche,
Wie der Feind auch drängen mag!
Schleswig-Holstein, stamm'ertwandt,
Bau' nicht, mein Vaterland!"

Im gleichen Jahre 1844 entsteht das prächtige Soldatenlied „Die Reise nach Färland“, in dem der Soldat von seinem schönen Mädchen am Rhein Abschied nimmt, und ein Schrei der Entrüstung über die Gewaltthat der Dänen folgt; durch die Herzen, in denen Emanuel Seibels „Protestlied“ widerhallt:

„Es hat der Fürst vom Inselreich
Uns einen Brief gesendet;
Der hat uns doch auf einen Streich
Die Herzen ungeteilt;
Wir rufen Keim und aber Keim
In solchen Eimern ein,
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben!“

Dann kam der Krieg von 1848, und die Wut folgte den deutschen Truppen, jubelte mit ihnen beim Sieg am Danewerk, hoffte muthig weiter trotz des schmachvollen Anrücklassens der guten Sache und fand sich schließlich resignirt in das bittere Ende der Rieberkriege und Unterdrückung Neben einer frischen und gesunden Hülle des Volkslebens, die damals „*gelb Brangel*“, den Sturm auf die Dämpfer Schlangen, den Sieg bei Edermsförde und viele andere Ereignisse verherrlichte, war es die Kunstlyrik dreier bedeutender Dichter, Geibel, Klaus Groth und Theodor Storm, die sich in den Dicht Schlesswig-Holsteins stellte. Betrachtet wir die erstaunliche Hülle, die dichterische Art und GröÙe, die in der Poesie jener Jahre lebt, so muß demgegenüber die Dichtung des Jahres 1884, das doch die Erfüllung aller damaligen Sehnsüchte und Hoffnungen brachte, recht dürftig erscheinen. So ergreifende lyrische Stimmungen, wie sie 1848—59 Storm und Groth schufen, treten überhaupt nicht auf, und auch das Volkslied erweist sich als weniger fangeschaftig, wenigstens es an fräftigen, originellen Tönen nicht fehlt. Man war 1864 des Singens müde geworden; man wollte Taten sehen; außerdem verlamten weite Kreise in Preußen den großen nationalen Zug in Bismarcks Politik, und standen während des Krieges unsufrieden beiseite; die aber, die am besten die Freiheit ersehnt, hatten in den letzten Jahren des Kaiserthums resignirt, wa-

„Nun ist geworden, was du wolltest,
Warum denn schweigst du jegund?
Berichten mag es die Geschichte,
Doch keines frohen Dichters Mund.“

Immerhin haben die Dichter nicht ganz geschwiegen; manch schönes Lied ist in diesem Krieg, der Preussens Heldenthat einleitete, entstanden, und um den Tag von Düppel legt sich sogar ein reicher poetischer Flor. Schon die Waffenbrüderschaft der Preußen und Österreicher erfüllte viele Patrioten mit zukunftsblinden Hoffen. Friedrich Müllert träumte in einem viel gefühlten Gedicht davon, daß die „herzenden Krieger“ in diesem Todesbunde nicht getrennt: „Preußen hoch!“ und „Österreich hoch!“ rufen würden, sondern das gemeinsame einende „Deutschland hoch!“ und

ein vielfältiges Echo in aller Brust und fand eine
wilde Verberührung im Rauschgebrüll wie im
Salsbathen. Am markigsten sang wohl Theodor
Montane vom „Tag von Nippel“ in knappen
Reimen und langen, farbig malenden Strophen,
er, der auch das Entreffen der „Siegesbotenschaft“
„(Zang!) Ist heut im Struge zu Schiefzang!“ so
schönlich gezeichnet:

"Stille! —
 Vom 18. April
 Ein Lied ich singen will.
 Vom 18ten — alle Welter ja
 Das gab mal wieder ein Gloria!
 Und vier Uhr morgens der Donner begann!
 In den Gräben standen 6000 Mann,
 Und über sie bin sechs Stunden lang
 Nahmen die Kugeln ihren Gang.
 Da war es sehr heiß. Nun alles still,
 Durch die Reichen ging es: "Wie Gott will!"

miterleben und schildert den stolzen Zriug
preussischen Waffn:

und als er gekommen, der Leutnant
Da war gelungen der große Schlag
Das Meer war tief, doch sie sahen's
Hurra, Westfalen und Brandenburg
Das Meer war tief und dunkel die
Die Schanze war fest, der Däne mo
Nun ist unser! Sie sahen's durch
Hurra, Westfalen und Brandenburg

Run war man auch in Preußen bester-
hener Politik. Er hat, die Bismarck den-
Als besten Gewinn des Krieges erkennen
Träumer und Sänger, die unpraktischen
was Deutschland noch tut. So preist
Große das Jahr 1864, weil es ihm ge-
"Blut und Eisen" die beiden Mächte
allein die Ration zur Einheit und Gro-

keine Muskel, kein Nerv. — „Ich bin der Bruder jener Frau.“

Es war ein halberbitter Aufschrei; doch er ging unter im wirren
Gelärm der zurückgestoßenen Sessel und Stühle. Auch die andern
Herren waren aufgestiegen, hatten den Regierungsrat Egge,
hatten den Alanen an, suchten nach einem begünstigenden Wort, einer
Ablenkung dieses verhängnisvollen Gesprächs, das...

„Nun Ihnen eigentlich nie in allen den Jahren der Gedanke, was Sie damals vielleicht angerichtet hatten? Ihnen galten diese vier Tage wohl nur ein tödendes Spiel, ein Flirt, eine Wanderverliebe — meiner Schwester wurden Sie zum Schicksal. In ihr hatten Sie etwas geweckt, was sich nicht mehr niederzuschlagen ließ.“

Herr — Sie kennen die Frauen nicht! Sie hätten sich doch sagen müssen, daß die eine von jetzt an auf Sie wartete als auf ihren Erlöser! Tag um Tag wartete, bis sie einheilen mußte — es war Vöge, leichtfertige, gewissenlose Vöge, was Sie ihr damals mit tausend Eiden zugeschworen hatten!"

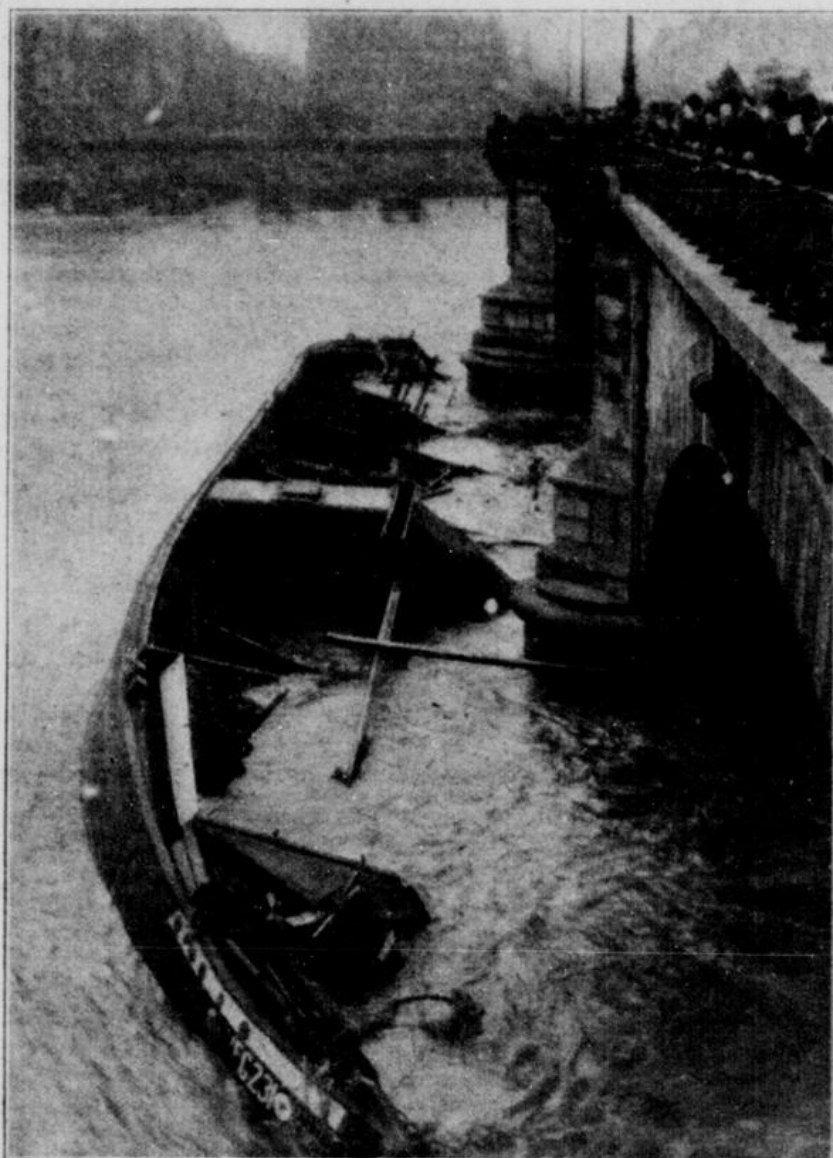
Der fürchtete sich nicht; er kam um einen Schritt näher und sagte mit einer Stimme — knirschend scharf, als sei sie in Fingerringeln, ohnmächtigem Haß ge- glüht und gehämmert: „Ja — das wollt ich provozieren! Ich hab' doch auf diese Stunde der Abrechnung gewartet. Ich wußte ja nicht, an wem ich mich zu halten hatte. Ich habe combinirt und ge- grübelt und in dem Vorleben meiner Seelenanhaft. Und sie selbst und phantasiert von

„Phanta . . . sie

Sinnlose Spannung zitterte über dem kuscheligen, kleinen Herrenzimmer, in das von drüben gedämpft der Rivieratwalzer herüberzuschmeitete. Irgendwo zärtliches Sporengeflirt und das seltsame Lachen einer Jungmädchenstimme. Da machte der Regierung-

tat Egge eine fähige Bewegung, daß die weiße Heidenbräut
knifferte. „Da vorn im Saal tanzt der Oberstabsarzt Ihres Regiments
Lassen Sie sich von ihm befähigen, daß bei Frauen gerade bis
Alters tiefe Schwermut und starke seelische Erschütterungen
in Geistesgeführltheit enden.“

Der im blauen Rod war zurückgetaumelt, als habe man ihm ein schweren Schlag ins Genick verriekt. Sein Gegenüber aber



Ein bei der Albertbrücke in Dresden gefeilterter Elbkahn.

Ein mit über 12000 Zentner Kohlen beladener Elbfahrer sollte am 16. März von einem großen Naddampfer und einem Kettenfähre gezogen werden. Als aber die Dampfer mit dem angelegten Wrad nach dem Wer fahren wollten, fant es plötzlich mitten in der Fahrtrinne, dicht unterhalb der Albertbrücke. Dadurch ist die Schiffsahrt gegenwärtig ernstlich gehindert. Da das Wrad auf der Schleppkette liegt, so find die Kettenampfer dort zur Untertafel geronnen.

Özkar Murat, Dr. sden.

Augen in das trostlose Geriesel; er schwieg. Reglos, endlos, tod-
sam redete sich um ihn das schwarzbraune Land.

Aber als links drüben vor der Stadt die rote Ziegelfront der Kaiserne aufstieg, zog er fröhlich die Schultern zusammen und murmelte:

„Da läßt sich nichts mehr machen, Jochen Plüschkow. So muß es
als ob einem ein Dachparren auf 'n Kopf fällt. Ein ganzer Keel muß
du trotz allem, mein Junge. Aber natürlich: — wenn schon irgendwas
'n Unalück passiert... immer sind's solche Weibergeckheiten“



Nächste Zi

50.000

20,000, 5 000, 3 000, 1 000, 2 × 500 Mk.

Naturschutz-Lose 3.30 Mk. 235,000 Mk.

Ziehung 3., 4. April. Haupttreffer: 100,000 Mk., 40,000, 20,000, 10,000, 5 x 1000 Mk.

Für sämtliche Gewinne **sofort bar Geld.** ... Beide Lose zusammen **5.00 Mk.** solange

H. W. Jacobs · Barmen-Elberfeld